

KLASSIK-REIHE

SAALBAU NEUSTADT

14. Zyklus **14.4.24**

MANDELRING QUARTETT ROLAND GLASSL (VIOLA)

JOSEPH HAYDN

Streichquartett op. 76 Nr. 2 »Quintenquartett«

CHRISTOPH SCHICKEDANZ

»Quartenquintett« | Auftragskomposition 2023

JOHANNES BRAHMS

Streichquintett G-Dur 111



Sonntag, 14. April 2024, 18 Uhr

Konzerteinführung um 17 Uhr von Jörg S. Schmidt

QUINTENQUARTETT UND QUARTENQUINTETT

Geburtstagskonzert II zum 40. des Mandelring Quartetts

Joseph Haydn (1732 – 1809)

Streichquartett op. 76 Nr. 2 »Quintenquartett«

Allegro

Andante o più tosto allegretto

Menuetto – Trio

Finale. Vivace assai

Christoph Schickedanz (* 1969)

»Quartenquintett«

Auftragskomposition zum 40. Geburtstag
des Mandelring Quartetts

Zum Gedenken der Opfer des Krieges in der Ukraine

I gehetzt »Der Krieg hat kein Erbarmen«.

II Grave »Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen«

III tänzerisch »Auf blutige Schlachten folgt Gesang und Tanz«.

IV einleitend – beschwingt

– Pause –

Johannes Brahms (1833 – 1897)

Streichquintett G-Dur op. 111

Allegro non troppo, ma con brio

Adagio

Allegretto

Allegro assai



DIE KÜNSTLER

Sebastian Schmidt, Violine
Nanette Schmidt, Violine
Andreas Willwohl, Viola
Bernhard Schmidt, Violoncello

»Farben der Seele – die hohe Schule des Spiels zu viert.« So schreibt der Berliner Tagesspiegel über das Mandelring Quartett. »Das Ensemble weiß um die Nuancen der Vertrautheit, die in der Königsdisziplin Streichquartett die vielen guten von den wenigen Spitzenquartetten unterscheiden. Und wer das Mandelring Quartett hört, weiß auch, in welcher Liga es ohne jeden Rummel um sich selbst spielt.« Im Oktober und November führte eine Tournee das Mandelring Quartett nach Nordamerika. Derzeit ist eine neue CD mit dem Amerikanischen Quartett, dem Streichquintett op. 97 und Humoresken von Antonín Dvořák in Arbeit.

www.mandelring.com | www.hambacher-musikfest.de



Roland Glassl

Viola

Er stammt aus einer Geigenbauerfamilie und spielt auf einem Instrument seines Vaters, 2002 gebaut. Ersten

Violinunterricht erhielt er ebenso bei seinem Vater, später dann bei Gerhard Seitz in München. Von 1992 an studierte er an der Musikhochschule München bei Ana Chumachenco, wo er 1996 sein Diplom mit Auszeichnung erhielt. Nach ersten Anregungen durch Thomas Riebl, Roland Metzger und Hariolf Schlichtig, entschied er sich für die Viola. Es schloss sich ein DAAD-Stipendium bei Atar Arad an der Indiana University in Bloomington/USA an.

Nach Abschluss des Studiums kehrte Roland Glassl zurück nach Deutschland, um dort sowohl kammermusikalisch wie auch solistisch aktiv zu sein. Neben der intensiven Quartetttätigkeit im Mandelring Quartett (1999-2015) spielt er auch zahlreiche Konzerte im Trio Charolca (Harfe, Flöte und Bratsche).

Als Solist arbeitete er mit großen Orchestern und Dirigenten wie Sir Colin Davis, Hermann Bäumer, Howard Griffiths, Hans Richter, Markus Poschner und anderen, als Kammermusikpartner mit zahlreichen Solisten und Ensembles.

Von 2004 bis 2018 hatte er die Nachfolge von Tabea Zimmermann als Professor für Viola an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main angetreten. 2018 übernahm er dann die Stelle von Hariolf Schlichtig an der Hochschule für Musik und Theater München und kehrte damit zu seinen Wurzeln zurück. www.rolandglassl.de



Christoph Schickedanz

Komposition

Der Komponist Christoph Schickedanz, 1969 im süddeutschen Mekka der zeitgenössischen Musik Darmstadt geboren, blickt auf eine inzwischen über 35-jährige Karriere als Violin-Interpret zurück. Seiner Ausbildung an

den Musikhochschulen in Freiburg und Berlin folgte ein dreijähriges ergänzendes Studium als DAAD-Stipendiat an der Indiana University Bloomington/USA bei Franco Gulli. Auszeichnungen bei Wettbewerben in Europa und den USA führten den Kammermusikinterpreten in viele Länder Europas, nach Nord- und Mittelamerika und Asien.

Inzwischen sind seine Interpretationen auf mehr als zwanzig CD-Einspielungen und in zahlreichen Mitschnitten und Produktionen der wichtigsten Rundfunkstationen Deutschlands dokumentiert.

Nach Assistenzen in Bloomington und Berlin erfolgte 2004 die Berufung auf eine Violin-Professur an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg.

2018 entschloss sich Christoph Schickedanz zur Veröffentlichung erster eigener Werke. Der Hessische Rundfunk sendete sein 2020 uraufgeführtes »Quintett« für Trompete, Violine, Viola, Cello und Klavier bereits mehrfach. 2021 erhielt sein Werk »Rondo« beim »2nd World Championship in Composition« in Wien mit dem zweiten Preis in der Kategorie »Klavier solo« die Höchstwertung. »Canto doloroso e danza« für Violon-

cello solo wurde beim ebenfalls in Wien ausgetragenen »2nd International Music Competition« der »Academia Musica« mit dem dritten Preis bedacht, beim »SIMM« Kompositionswettbewerb in Mailand war er mit seinem Werk »Suite piccola« für Cembalo Finalist.

2022 erschien beim Label Dreyer & Gaido die erste CD mit kammermusikalischen Werken, und bei der erneuten Teilnahme am Wettbewerb der »Academia Musica« in Wien erhielten alle drei eingesendeten Werke dritte Preise: das Klaviertrio, die Septett Fantasie und die Studien für Pianoforte – wobei die beiden letztgenannten mit der zweithöchsten Bewertung in ihrer jeweiligen Kategorie bedacht wurden. Außerdem wurde sein Arrangement des Schönberg'schen Streichsextetts »Verklärte Nacht« für Klavierquartett anlässlich der Uraufführung im Kammermusiksaal der Elbphilharmonie Hamburg sowohl vom Publikum gefeiert als auch von der Presse mit äußerst positiver Kritik bedacht. Zu den Konzerthöhepunkten dieser Saison gehören neben der heutigen Veranstaltung die Uraufführung seines Fantasiesatzes für Septett (in der klassischen Beethoven-Besetzung) sowie Aufführungen in der Schweiz und in Italien.

In seinen Kompositionen folgt Schickedanz weder aktuellen Kompositionsstilen oder -schulen, noch richtet er sich stilistisch nach Erwartungshaltungen, Bedingungen oder gar Dogmen, um einer dem Zeitgeist geschuldeten Ästhetik genügen zu wollen, sondern spiegelt in seinen Werken schlicht langjährige Erfahrungen als Interpret in einer höchst eigenständig individuellen Tonsprache wider.

»QUINTENQUARTETT«

Joseph Haydn – Streichquartett op. 76 Nr. 2

Der weltgewandte Musikreisende Charles Burney ist voller Bewunderung: »Ich hatte die große Freude, Ihre neuen Quartetti in einer guten Aufführung zu erleben, bevor ich die Stadt verließ«, schreibt er Haydn am 19. August 1799 aus England, »und nie hat mir Instrumentalmusik mehr Vergnügen bereitet: sie sind voller Erfindung, Feuer, gutem Geschmack und neuartigen Effekten und scheinen das Werk nicht eines erhabenen Genies, das schon so Vieles und so Gutes geschrieben hat, sondern eines solchen von sorgfältig ausgebildeten Begabungen, das noch nichts von seinem Feuer verloren hat.«



Joseph Haydn (1732-1809)
Ölgemälde von Thomas Hardy, 1791
© wiki gemeinfrei

Haydn ist 65 Jahre alt und auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn angelangt, als er 1797 die sechs Quartette op. 76 komponiert. Aus der Einsamkeit von Esterházy, wo er drei Jahrzehnte in fürstlichen Diensten verbracht hat und, »abgesondert von der Welt«, nach eigenem Bekunden »original werden« musste, ist er nach Wien zurückgekehrt und hat in der Vorstadt Gumpendorf, heute Teil des 6. Bezirks, ein stattliches Bürgerhaus erworben. Bei zwei Englandreisen hat er den Duft der großen weiten Welt geatmet und es genossen, dass ihn die musikbegeisterten Londoner einschließlich der Königsfamilie hofierten. Und er kann zufrieden auf ein Œuvre zurückblicken, das mehrere hundert Kompositionen umfasst. Mehr als ein Dutzend Bühnenmusiken. Über hundert Sinfonien. Konzerte. Klaviersonaten. Chorwerke. Lieder. Kammermusik, darunter sechzig Streichquartette. Opus 76 ist Haydns letzte Serie von sechs Quartetten – und der krönende Abschluss seines Schaffens in der Gattung, die er selbst »erfunden« hat: sechs Solitäre, Werke von einzigartiger Leuchtkraft und Farbigkeit. Das berühmte »Kaiserquartett« findet sich darunter, das »Sonnenaufgangs-Quartett« und, in dunklem Moll glühend, das »Quintenquartett«: ein Gipfelpunkt in Haydns kontrapunktischer Kompositionskunst.

Am Beginn steht das schlichtest denkbare Motiv: zwei fallende Quinten in langen Notenwerten. Es folgt ein feinsinniges Spiel der Stimmen. Aus einem einfachen Satz, in dem die Melodie der ersten Geige von den Unterstimmen begleitet wird, schält sich plötzlich ein Kontrapunkt heraus; die vier Instrumente schließen unterschiedliche Zweier-Allianzen, um dann doch wieder in ein fröhliches »Jeder gegen jeden« überzugehen: ein äußerst kunstvoll gewebter musikalischer Teppich.

Unablässig taucht dabei das Intervall der Quinte auf, in großen und kleinen Notenwerten, in den verschiedenen Instrumenten, auf- oder absteigend, als Doppelgriff, in originaler oder gestauchter Gestalt.

Auf dieses atemberaubend komplexe Tongebilde folgt ein pizzicato-begleitete Ständchen, eine Romanze in pastosem D-Dur. Nach dem kurzen, sehr einfachen Moll-Mittelteil kehrt die Melodie wieder, dieses Mal in üppiger Verzierung. Im letzten Abschnitt bricht sich typisch Haydnscher Humor Bahn: Da drängt sich unvermutet zum ersten Mal das Cello in den Vordergrund, um den Vorhang zu einer Bühne aufzuziehen, auf der sich die erste Violine mit einer Kadenz präsentiert – was sie selbst und alle anderen so verblüfft, dass sie danach ins Stolpern geraten und sich erst wieder fangen müssen, um den Satz geordnet zu Ende zu bringen.

Viel weniger freundlich als dieses Andante zeigt sich das Menuett: ein wilder, bedrohlich wirkender Kanon, bei dem die Unterstimmen nach nur einem Takt die Verfolgung der Oberstimmen aufnehmen. Den Mittelteil bezeichnet der Musikpublizist Richard Wigmore treffend als »grelle Parodie eines Dorftanzes«.

Volkstümliche Züge hat das Finale, das von witzigen Effekten durchzogen ist. Nach einigen düsteren Episoden, spannungsreichen Septakkorden und nachdenklich-ruhigen Passagen saust es einem hellen D-Dur-Schluss entgegen.

Eva Blaskewitz

Christoph Schickedanz

»QUARTENQUINTETT«

Zum Gedenken an die Opfer des Krieges in der Ukraine
Auftragskomposition zum 40. des Mandelring Quartetts

Wie politisch darf Kunst sein? Dürfen sich Künstler in Politik einmischen? Diese alten Fragen stellen sich uns gegenwärtig wieder in einer vorher nur schwer für möglich gehaltenen Aktualität. Überwältigend groß war die Freude über den Auftrag zur Komposition eines »Quartenquintetts« zum 40. Geburtstag des Mandelring Quartetts. Und obwohl mir keine inhaltlichen Wünsche zur Gestaltung des Werks übermittelt wurden, konnten die Bezugspunkte 40-jähriges Jubiläum (mein ganz herzlicher Glückwunsch zu dieser großartigen Leistung!) und der Titel »Quartenquintett« nur als heitere Anspielung auf Haydns »Quintenquartett« verstanden werden. Dieser offensichtlichen Logik folgend, machte ich mich sofort an die Arbeit. Es würde sicher ein großer Spaß werden, spielerisch heiter – durch Haydns Kompositionstechniken inspiriert – ein neues Werk in die mir gegebene Tonsprache zu überführen.

Komposition und Gegenwart

Ich begann mit motivischer Ausarbeitung von Fugati in Spiegelung, Umkehrung, mit Kanons, Palindromen und Anagrammen virtuos um mich zu werfen, mir humoristische Einfälle Haydns zu vergegenwärtigen und so weiter und so fort. Doch die erwartete spielerische Leichtigkeit wollte sich nun gerade bei diesem Werk nicht einstellen. Die Arbeit ging mir ungewöhnlich schwer von der Hand, und ich war mit den Anfängen meines Werkes überhaupt nicht zufrieden. Da wurde mir klar, dass ich dieses Mal nicht unbeschwert schreiben konnte. Erreichten uns doch tagtäglich Nachrichten mit schockierenden Details zu einem komplett unerwartet ausgebrochenen Krieg zwischen

zwei Bruderstaaten – zumindest bezeichneten sie sich bis zum 24. Februar 2022 als solche, und wurden vom Rest der Welt auch so gesehen. Und noch schockierender waren Details über vor den Augen der Weltöffentlichkeit begangene Grausamkeiten. Ich blickte jeden Tag, den ich zu Hause in Berlin verbringen konnte, in die Gesichter unserer Gäste aus Kiew. Und konnte nur eine ohnmächtige Verzweiflung fühlen beim Nachdenken über die Frage, wie auch nur ein Exemplar einer Spezies, die sich einst selbst den Namen »Homo sapiens« gegeben hatte, in der Lage zu solch niedrigem, abgrundtief hässlichem Handeln fähig sein kann – wenn man ihm unter Zusicherung von Straffreiheit die Möglichkeiten dazu gibt. Humanistische Werte, zu deren Wurzeln sich alle europäischen Kulturen zurückverfolgen lassen, über 2000 Jahre Christentum, ja auch jede Menge Negativbeispiele, unter denen die beiden nun gegeneinander kämpfenden Völker doch in jüngerer Vergangenheit selbst zu leiden hatten – nichts konnte dem aktuellen Handeln Einhalt gebieten. In dieser Situation entschied ich mich, das Werk einer programmatischen Idee folgen zu lassen. Beginnend mit der Darstellung des deprimierenden gegenwärtigen Zustands menschlicher Abgründigkeit; dann eines in Eiseskälte erstarrenden Ruhezustands, der aufgrund erlittener Traumata einer Schockstarre gleichkommt; schließlich wiedererwachender Lebensfreude und letztlich der Darstellung des Triumphs der Menschlichkeit, die im Wertesystem Europas ihren fest verankerten Platz behauptet.

Der Krieg hat kein Erbarmen.

Das Quintett besteht aus vier Sätzen, der dritte geht übergangslos ins Finale über. Den Sätzen 1 bis 3 ist jeweils ein Motto des großen Humanisten Friedrich von Schiller vorangestellt, das auf die inhaltliche Programmatik hinweist: »Der Krieg hat kein Erbarmen.«, heißt es im »Wallenstein« – und so wird im Eröffnungssatz menschenunwürdiges Handeln mit den Mitteln musikalischer Hässlichkeit dargestellt. Die Spannungsbreite reicht bei ständiger Unruhe in häufig wechselnden und vielfach ungeraden Metren vom nervösen Pianissimo bis hin zu brutal schrillen klanglichen Ausbrüchen im mehrfachen Fortissimo. Sowohl dem Hörer als auch den Interpreten wird angesichts dieser klanglichen Tour de Force einiges abverlangt. Formal wird der im Pianissimo beginnende, nervös drängende Hauptteil zwei Mal von einem in typisch slawisch-melancholischem Duktus apathisch vor sich hinplätschernden Kinderlied – sind nicht die Kinder die Hauptleidtragenden im Krieg? – und ein Mal von einem Trauermarsch unterbrochen.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen

Mit Schillers Worten »Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen« aus »Die Jungfrau von Orleans« ist der zweite Satz überschrieben. Statische Klangflächen erzeugen eine luguber elegische Grundstimmung. Nur mühsam bahnt sich eine Entwicklung durch anfangs fast unmerkliche Veränderungen im Mikrotonbereich ihren Weg, die sich – an Momentum gewinnend – zu ächzend jaulenden Glissandi weiterentwickeln.

Sie suchen tastend nach einem Wieder-in-Gang- oder auch Vorwärtskommen, was in einer scheinbaren, aber doch nur oberflächlichen Vier-Viertel-Ordnung des Mittelteils erreicht wird. Nach einer Steigerung mit scharf punktierten Rhythmen bis ins vierfache Forte-marcatissimo sackt die mühsam gewonnene Energie wieder in sich zusammen und beschließt diesen Satz im Gestus der Anfangsstimmung.

Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz.

Mit dem ebenfalls Schillers Tragödie um Jeanne d'Arc entnommenen Zitat »Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz.« befinden wir uns endlich in Friedenszeiten. Bei aller tänzerischer Beschwingtheit vermag sich die Fröhlichkeit noch nicht durchgängig ihren Weg zu bahnen. Wobei nicht immer klar auszumachen ist, ob möglicherweise nicht doch auch ein allzu exzessiver Konsum von Genussmitteln oder nicht verheilte körperliche Wunden Ursache un gelenk-ungeschickter Abweichungen vom vorgegebenen Tanzmetrum verursachen.

einleitend – beschwingt

Übergangslos schließt sich der beschwingt beginnende Schlusssatz an, in dem sich statt eines weiteren Zitats in Worten nun Beethovens »Ode an die Freude« als musikalisches Zitat immer weiter herauskristallisiert. Heiterkeit dominiert im Verbund mit überbordender Spielfreude, ein Marschversuch will nicht einmal mehr gelingen. Eine kurze Episode mit einer Rückblende,

in der noch einmal alle mit Dusterheit assoziierten Motive – Gespenstern gleich – am Hörer vorbeiziehen, gemahnt zur Wachsamkeit. Doch beschlossen wird das Werk mit einer strahlenden Darstellung des Triumphs gemeinsamer europäischer Werte. Beim aufmerksamen Zuhören wird auffallen, dass Freunde gepflegter Quartett-Verbindungen voll auf ihre Kosten kommen dürften. Motivisch spielt jedoch im gesamten Werk der »Schtschedryk« mit seinem im Ostinato geführten, aus vier Noten bestehenden Motiv die zentrale Rolle. Dieses ukrainische Kinderlied, das traditionell auch von den dortigen von Haus zu Haus ziehenden Sternsängern vorgetragen wird, gelangte 1921 durch die Tournee eines ukrainischen Chores in die USA und verbreitete sich dort sehr schnell in der amerikanischen Version als »Carol of the Bells«. Es fand in der Folge in zahlreichen, auch populären Werken Anwendung. So hielt sich John Williams' Adaption für die Weihnachtskomödie »Kevin – allein zu Haus« für viele Wochen in den Pop-Charts zahlreicher Länder. Es stellt einen glücklichen Umstand zur Verknüpfung und Erweiterung des Schtschedryk-Motivs dar, dass dessen vier erste Notenschritte genau der Tonfolge zu Beginn des »Dies Irae« gleichen, das sich seit Jahrhunderten und inzwischen längst gelöst von seiner Funktion innerhalb des Requiems als motivischer Gedanke durch unsere Musikgeschichte zieht. Gegen Ende dominiert Beethovens »Ode an die Freude«, die auch in diesem Werk für den Sieg humanistischer Ideale über barbarisches Handeln steht. Womit wir jetzt wieder bei der Ausgangsfrage angelangt wären: Denn spätestens, wenn es um die Wahrung universeller Grundwerte geht, darf sich der Künstler nicht nur in Politik einmischen, ER MUSS ES!

»NEUER FRÜHLING«

Johannes Brahms – Streichquintett G-Dur op. 111

Im Sommer 1890 erreicht den Wiener Musikwissenschaftler Eusebius Mandyczewski ein Brief seines Freundes Johannes Brahms. Abgeschickt ist das Schreiben in Bad Ischl, und außen auf den Umschlag hat Brahms Noten gekritzelt. Es sind die ersten Takte der Cello-Melodie, mit der das Streichquintett op. 111 beginnt. Soeben hat Brahms es fertiggestellt, in Bad Ischl im Salzkammergut, wo er bis zum Ende seines Lebens alljährlich den Sommer verbringen wird. Dort entsteht fast sein gesamtes Spätwerk: fern der Großstadt Wien, in schöner Natur, wo er in aller Frühe spazieren geht und seine Gedanken zu Papier bringt, bevor er zum Mittagessen in ein Gasthaus einkehrt und anschließend bei Kaffee und Zigaretten im Café Walter anzutreffen ist. Eigentlich soll es nach dem Quintett op. 111 mit dem Komponieren vorbei sein: »Sie können mit diesem Zettel Abschied nehmen von meinen Noten – weil es überhaupt Zeit ist, aufzuhören«, teilt der 57-Jährige seinem Verleger Fritz Simrock kurz und bündig mit, als er ihm das Manuskript zuschickt. Zum Glück für die musikalische Welt besinnt sich Brahms kurz darauf eines Besseren und lässt sich von dem Klarinettenisten Richard Mühlfeld zu wunderbaren Werken wie dem Klarinettenquintett inspirieren. Aber das Opus 111 wäre ohne Zweifel ein würdiger Abschluss seines Schaffens gewesen, umspannt es doch in seinem Ausdrucksreichtum eine ganze musikalische Welt.

Von sinfonischer Klanggewalt ist der Kopfsatz. Nur mühsam kämpft sich der Cellogesang zu Beginn aus dem Gewühle der Begleitstimmen heraus, denn Brahms beharrte darauf, dass sie allesamt im Forte zu spielen seien – ungeachtet der Proteste seiner ersten Interpreten. Die dramatischen Wogen glätten sich in-

des bald und machen Platz für einen beinahe waschechten Wiener Walzer, zu dem zunächst die erste Bratsche auffordert.



Johannes Brahms (1833-1897)

Fotografie von 1889

© gemeinfrei

Ein Trauermarsch in volkstümlicher Tracht: So zeigt sich der zweite Satz, knapp gefasst und außerordentlich dicht komponiert, in schwerblütigem d-Moll. Die beiden oft in traumverlorenen Terzen geführten Violinen, die Pizzicatobegleitung und improvisatorisch wirkende Wendungen lassen die Vorstellung von einem ungarischen Klagegesang emporsteigen, der in feinziselierten Variationen weiterspannen wird.

Das anschließende Scherzo wirkt wie ein Intermezzo. Von Synkopen durchzogen, bewegt es sich tänzerisch auf schwankendem rhythmischem Boden durch Moll-dunkle Gefilde. Wehmütig-zart ziehen ländlerhafte Episoden vorüber.

Aus dem Schattenreich dieser beiden Sätze kehrt Brahms lebensfroh ins Diesseits zurück: mit einem Rondo in Gestalt eines Csárdás. Es dürfte eine Reminiszenz an seine häufigen Besuche im Wiener Prater sein: In einem Gebäude der Weltausstellung von 1873 hatte man dort das Dorfwirtshaus Csarda eingerichtet, in dem regelmäßig »Zigeunerkapellen« für ungarisches Flair sorgten. »Brahms im Prater« wollte denn auch der nie um poetische Bilder verlegene erste Brahms-Biograph Max Kalbeck das Werk überschrieben wissen; Brahms selbst, so versichert er, habe dieser Deutung schmunzelnd zugestimmt. »Ahnungsschaurige« Töne schleichen sich indes, so Kalbeck, in die »Freude des Genusses« ein, »ohne sie zu trüben«. Und »was sich dunkel von der hellen Freude ringsum abhebt, ist die Gestalt des bewußten, erfahrenen Mannes selbst. Er erlebt einen neuen Frühling, während er dabei der Stürme des Herbstes gedenkt«.

Eva Blaskewitz

Werden Sie Mitglied im Förderkreis!

Das 27. Hambacher Musikfest, der 14. Zyklus der Klassik-Reihe, in dem das Mandelring Quartett seinen 40. Geburtstag feierte: Das sind Highlights der Kammermusik, die mit maßgeblicher Unterstützung des Förderkreises zustande kamen. Er ist Veranstalter, seine Mitglieder bilden mit ihren Beiträgen und als treue Konzertbesucher und -besucherinnen die tragende Säule des Festivals. Dafür bedanken wir uns sehr herzlich.

Werden auch Sie Mitglied in unserem Förderkreis – sei es als »normales« oder »goldenes« Mitglied! Mit Ihrer Mitgliedschaft werden Sie frühzeitig über neue Konzerte informiert, verfügen über einen privilegierten Zugriff auf die besten Sitzplätze und kommen ab der Klassik-Reihe 2024/25 in den Genuss eines vergünstigten Abonnements.

Neue Mitglieder begrüßen wir mit einem Willkommenspaket, bestehend aus unserer Festschrift, einer CD des Mandelring Quartetts und einer beziehungsweise zwei (Goldene Mitglieder) Eintrittskarten für ein Konzert der Klassik-Reihe. Vor allem tragen Sie mit Ihrer Mitgliedschaft zu weiteren wunderbaren Konzerten in Neustadt bei. Sprechen Sie uns jederzeit am Tisch des Förderkreises im Foyer des Saalbaus an.

Mitgliedsanträge finden Sie auch unter:
www.hambachermusikfest.de/foerderkreis/#mitgliedschaft.

Bernhard Magin

1. Vorsitzender des Förderkreises Hambacher Musikfest

VORSCHAU

27. Hambacher Musikfest



29. Mai - 2. Juni 2024

Das diesjährige Hambacher Musikfest verspricht mit dem Mandelring Quartett und dem französischen, ausschließlich weiblich besetzten Quatuor Zaïde ein »Hochamt der Kammermusik«.

Die Pianistin Lauma Skride und der Kontrabassist Dominik Wagner ergänzen die beiden Ensembles, so dass das Kammermusikrepertoire in schönsten Formationen erklingt.

Auf dem Programm stehen Werke von Jubilaren – Fauré, Bruckner und Schönberg –, von Clara Schumann und von ihrem Halbbruder Woldemar Bargiel, von Dvořák, Rossini, Ravel, Schubert, Mozart, Beethoven, Richard Strauss, Mendelssohn-Bartholdy und Max Bruch. Es erklingen Meisterwerke aus drei Jahrhunderten.

Abonnements: aboservice@hambachermusikfest.de

Tel.: 0176 48 99 43 26

Tickets: www.ticket-regional.de, Tel. 0651 97 90 777



NEUSTADT
Herz der Weinstraße



LOTTO STIFTUNG
RHEINLAND-PFALZ



RheinlandPfalz

MINISTERIUM FÜR
FAMILIE, FRAUEN, KULTUR
UND INTEGRATION